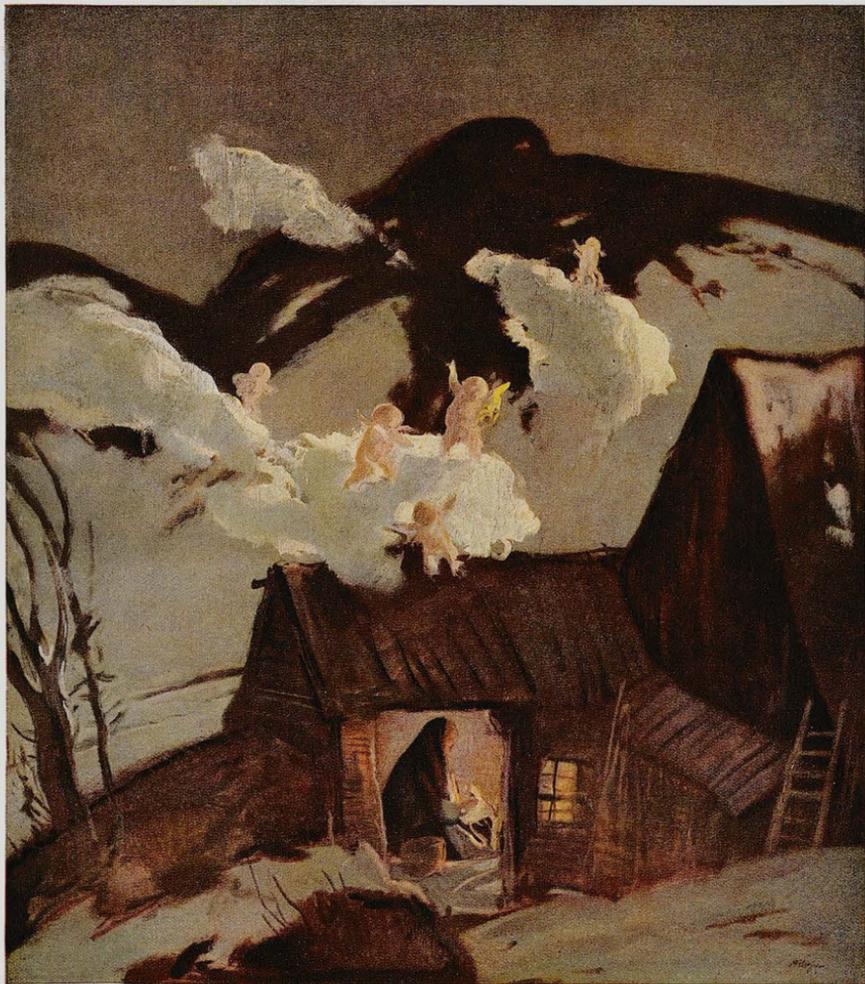


# Jugend

Jahrgang 1923 / Heft Nr. 24



Prof. Adolf Hengeler

**Zweites Weihnachtsheft**

Preis 50 Goldpfennig

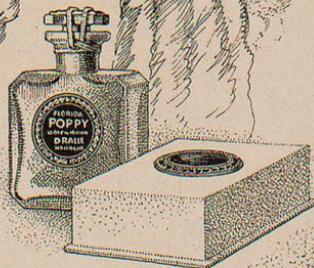
Verlag des Deutschen Buchhändler-Schülerbundes der Erziehungsjahre

# POPPY



*Der  
sinnberauschende Duft  
der grossen tropischen  
Mohnblüte*

*Georg Dralle, Hamburg.*



*Zu haben als Parfüm, Eau de Cologne, Kopfwasser, Toiletewasser, Trockenparfüm, Brillantine, Haut-Crème,  
Badesalz, Puder, Seife.*

\*

*Als Weihnachtsgaben stets willkommen!*

# ZUGEN

Jahrgang 1923

Heft Nr. 24

## DER JUNGFERNJÄGER WIRD IN DER SCHÜRZE DER RATSFRAU GEFANGEN

VON HANS FR. BLUNCK

Einmal war eine Zeit, da stieg zu Hamburg jeden Winter und Sommer ein Stier aus der Afster, drang in die Ställe der Bauern ein und lief feuerfchnaubend durch die Stadt. Und oböohn der Rat einen hohen Preis aussetzte für den, der ihn zur Strecke brächte, wollte es keinem gelingen.

Endlich meldete sich ein Unterirdischer, ein Zwerg, der in den Wohldorfer Hügeln zu Haus war. Der meinte, er könne den Stier wohl auf immer vertreiben. Aber man müsse ihm eine Fiedel besorgen, die sei tief unterm Keller des Rathauses eingemauert; niemand außer ihm wisse den Weg dahin. Die hohen Herren wollten erst nicht darauf eingehen und überlegten lange hin und her. Als die Not immer schlimmer ward, schickte man zu dem Kleinen und gab ihm einen Mauergerellen bei. Und der mußte auch richtig nach seiner Weisung brechen und stemmen eine Woche lang, bis man eine ganz kleine Geige in einer Höhle am Grundstein des Hauses fand. Die nahm der Zwerg an sich, tat gleich einen wunderschönen Strich darauf, der bis in den Sitzungssaal der hohen Herren drang, und wanderte dann dahin, wo Osterbel und Afster zusammenstießen. Dort setzte er sich ans Spiel und fiedelte die schönsten Weisen vom Abend an, die halbe Nacht hindurch. Kurz vor zwösf kam denn auch der Stier wirklich aus der Afster heraus, folgte der Geige, wehln der Zwerg sie wandte, und ließ sich fromm und geublich durch die Städte Hamburg und Altona bis in die Hügel von Manteneß leiten. Dort ist er in die Erde versunken. Man sagt, daß er sein Wolf wiedergefunden hat, von dem er versprengt war, und daß er seitdem nicht mehr als Stier über Land hat laufen brauchen.

Der Plagen für die Stadt Hamburg wurden darum aber nicht weniger. Wo bisher das Tier die Bauern gehänselt hatte, lief jetzt der Zwerg spielend von Haus zu Haus und von Hof zu Hof. Viele Jungfern wurden nährlich von seiner Geige und lichen den Unterirdischen in ihre Kammer, um ihn zu hören. Überall aber, wo der Wunsch eine Liebste gefunden hatte, fand man am Morgen im ganzen Haus das Brot verfeinert.

So war's nicht viel besser als es vorher gewesen war, eigentlich ärger als je zuvor. Man stellte dem vertriebslichen Plagegeist nach und suchte ihn oder seine Geige zu fangen. Aber er war geschwindler als alle Hamburger, es gab zu der Zeit wohl auch löse Jungfern, die ihm Vorshub leisteten.

Nun wohnte damals die Frau eines Rats Herrn an der Lombardsbrücke, ein kluges Weib, das auch allerhand unheble Künste verstand. Sie hatte viel Hilfe davon, hielt sich manch kleines Wolf, darunter auch ein seiffengelbes Waschweibchen in der Küche, so daß all ihre Sinnen immer blicksamer genährt und gelebdt war, ohne daß sie einen Finger zu rühren brauchte. Ihre besondere Macht aber war eine alte Schürze. In die konnte sie jedes Jahr einmal einen ihrer schlimmsten Feinde verwünschen und konnte ihn damit antun, was sie wollte. Aber sie hatte ein gutes Herz und machte immer nur einen weissen Gebrauch von ihrer Kraft.

Eines Tages war indessen auch bei ihr alles Brot zu Stein geworden, grade als sie am Abend das ganze Haus voller Gäste hatte. Es war eine sehr ärgerliche Begebenheit, zumal sie davon allerhand Hänfeleien zu hören hatte, und der Rats Herr selbst drei Tage mit gezüfem Dolch durch alle Mädchen- und Weibskammern kletterte.

Sie breitete drum in der vierten Nacht die Wünschelschürze in einer dunkeln Kammer aus, zündete ein kleines grünes Handlämpchen an und verlangte so angestrengt nach dem unterirdischen Gast, daß er endlich mit der Fiedel in der Hand, das Haar noch halb zerjauft und zitternd vor Angst, auf der Schürze landen mußte.

Ihr könnt euch denken, wie die Ratsfrau ihn ins Gebet nahm. Es tat ihrem Grauenherzen recht wohl, ihn um alle Untreue und Unbill, die er getan hatte, scharf ansuhalten, und oböohn er sich sträubte und wie ein junger Dumb wunselte, mußte er für alle seine Torheit auf der Schürze gefangen bleiben. Wem er's in ihrem eigenen Hause aber angetan hatte, wolle er nicht verraten.

Da sah die kluge Frau, wie sie sich umshaute, daß sich das Fensterloch zur Küche bewegte, und als sie unversehligen hineinlangte, hatte sie, schwupp, das Waschweibchen an den Haaren. Das war unter der Türspalte hereingehuscht, um zu lauschen. Die Ratsfrau hatte ja nun doppelt zu kratzen. Sie behielt das Ding auch gleich in der Hand und überlegte ihr Urteil. Dabei aber mußte sie fast das Lachen ankommen über die Schelmengesichte, sinkt warf sie die Hordherin zu dem Jungfernjäger in die Schürze hinein. Dann knoete sie die vier Enden sorgfältig zusammen und rüttelte und schüttelte die beiden zur Strafe grünllich durcheinander, sprengte auch etwas Weibwasser darüber, wie's damals zu einer christlichen Hochzeiteresse gehörte, und hing die Schürze mit den beiden Sündnern nebst einem Mispelzweig im Keller auf.

Nach drei Tagen kam sie wieder herunter, brachte gut zu essen und zu trinken und fragte, wie's den Herrschaften beieinander gelaufe. Aber die Schürze strampelte nur, und als sie gutartig hineinlangte, um dem Waschweibchen einen guten Tag zu wünschen, biß der andere sie in den Finger, daß es blutete.

Da ging sie wieder. Als sie nach abermals drei Tagen hinunterkam, ging es schon gemächlicher zu. Die Geige klimperte ein wenig, und das Weibchen lang dazu. Aber als sie nach beider Wohlergehen fragte, schrie der Unterirdische und wünschte bei allen Teufeln seine Freiheit wieder zu haben.

Als sie aber nach neun Tagen wiederkam — was glaubt ihr — da kräfteten schon ein paar Kinderchen in der Schürze mit den Alten um die Wette. Und oböohn der Vater knurte und murkte und alles Schürzenloch in die tiefste Hölle verwünschte, schien doch die Eintracht untereinander erträglich.

Die Ratsfrau trug darum die Schürze mit ihrer Last in den Herrensaal und hing sie unter den größten Leuchter. Da hörte man nach aber-

mals drei Tagen den Zwerg seinen Kleinen ein herrliches Wiegenlied spielen, so süß, daß das ganze Haus davon scholl. Das Wäschweibchen sang dazu, es klang wechselnd säuermüthig und ausgelassen, einmal so, einmal so, aber immer wie eine stillvergüthete Dankbarkeit gegen die fluge cheftigste Matrfrau. Es ist denn auch lange Jahre dabei geblieben, viele kleine Wäschweibchen und Geigenknirpse haben sich von der Schürze aus in die Welt gezappelt.

Im Haus des Matrsberns ist in der ganzen Zeit Glück und Wohlstand gewesen. Immer wenn hohe Gäste in die Stadt kamen, wurden sie in das Haus gebracht, und die Geige, die dort gespielt wurde, war

in den fernsten Ländern bekannt. Man sagt, daß es bis auf einen Tag vor dem Tod der klugen Frau angebauer hat. Als sie ihr Ende nahe fühlte, hat sie den Unterirdischen noch einmal so recht von Herzen eines besseren Lebens ermahnt und hat ihn und auch das Wäschweibchen freigegeben. Die Geige aber hat der hohe Hamburger Rat zurückverlangt und hat sie wieder eingemauert, wo der Geselle sie gefunden hatte. Ein Matrschreiber hatte in alten Ehrenfien gefunden, daß sie als Wahrzeichen der Stadt niedergelegt war. Und es hat sich bis auf den heutigen Tag befähigt, daß die Hamburger von ihren Dichtern keine Meinung haben, aber von Must halten sie mehr als manche andere deutsche Städte.

## D A S R Ä T S E L

VON LOLA LANDAU

Sie hielt ihre Arme noch ausgestreckt, der unendlichen Spur seiner Schritte folgend; aber die leere Luft presste ihre Ellenbogen herunter. Ihre weiten schwarzen Arnel sanken schlaff herab wie die gebrochenen Schwünge eines Vogels. Es war das erstmal, daß er sie in ihrer Ehe verlassen hatte; sie waren bisher nur Stunden getrennt gewesen, und wenn mittags sein Schlüssel leise im Schloß knirschte, löschte ihr Kuß den Staub des Vormittags von seinem Gesicht, und das Wiedersehen glänzte von allen Wänden. Nun ging sie an das Fenster, und ihr war, als ob sie aus den Geräuschen der Straße seinen Schritt hörte, endlos und unaufhörlich. Mit geschlossenen Augen würde sie ihn noch vernehmen, wenn er durch eine fremde Stadt hallte. Sie lauschte angezengt mit ihrem ganzen Körper.

Es war nicht gut, allein zu sein. Das Glück hatte sie hilflos gemacht. Es gab kein Bild, das nicht erst durch seine Blässe geworden war, ehe sie es empfing, sie lebte durch einen Mittler, der ihr das Leben weiterreichte. Nein, sie war nicht mehr gewohnt, allein zu sein, nicht beim Singen, wenn sie den süßen Faden ihrer Stimme aus dem Munde lassen ließ, nicht beim Schreiten, nicht in der Ruhe. Im tiefen Schlaf hatten ihre Atemzüge Luft aus dem Aem der nahen Schwärze gesogen. Und plötzlich wußte sie schneidend: sie wird diese Nacht nicht schlafen können. Treibt nicht die Furcht, das Grauen vor dem Tode die Menschen zur Liebe, daß sie sich aneinanderhämigen, um im Kuß die Angst zu ersticken! Und sie will lange schlafen, um die Zeit zu töten, bis er wiederkommt. Die drei Tage will sie zusammenhängen und auch bei scharfem Licht fe bewußtlos, im Gehen schlafen erfüllen. —

Wieder hörte sie seinen starken schneidenden Schritt, jetzt in dem schmalen Gang des Zuges, unter dem die Erde fortrollte. Wie fest und glänzend wurde sein Gesicht, wenn die Landschaft an ihm laufend vorüberstrich: leise, zum erstenmal spürte sie Feindschaft gegen den Mann, weil er nicht ebenst litt wie sie.

Hilflos wandte sich die Frau vom Fenster fort. Sie wollte sein Zimmer verlassen, wo die Kante jedes Stuhls noch den Abdruck seiner Finger trug, sein Antlitz braun aus den großen Holzstücken der Schränke strahlte. Aber sie kam nicht fort. Wie neu war noch der Geruch der Möbel, die in dem Raum wurzelten, junge Bäume, die sie gemeinsam gepflanzt hatten. War es nicht ihr Zimmer ebenj wie das seine, da ihre Hände jeden Fleck darin urbar gemacht hatten, jedes Stück seines Lebens an dem rechten Plaz eingruben?

Sie ließ sich am Schreibtisch nieder, um einen Brief an ihn zu begeben. Vergeblich suchte sie nach den Vogen, eine Schublade war verschlossen, sie riß daran, plötzlich stieß sie ein Schreden zurück, sie trieb im Zimmer umher. Da lag sein Schlüsselbund, er lagerte in ihrer Hand mit den silbernen Wärten, ein kleiner Schlüssel sprang in das Schloß, die Lade öffnete sich, breit wie ein Maul.

Durch die verbotene Tür zwängte sie sich hinauf. Aus den Leichenhüllen toter Briefe schwärmte seine Vergangenheit auf. Da waren fe alle, die Frauen, die er in seinem Leben längt erschlagen hatte. Ihre Köpfe tanzten seltsam vor den angstvollen Augen der Frau. Da waren die gestirnten spöttischen Lippen einer Siebzehnjährigen, die gelächelten Mästern der Abenteuerin, eine Schwarzhaarige mit zerrissenen Wädeln, Wangen fleischig und schamlos hinter gepudelter Haut, schlammige Gesichtser mit gelben Schöpsen. Sie hatten verschiedene Sprachen, es wurde geschrien, geflüstert, gemischt und gebetet, Kreischen und Gesang erfüllte

die Zeilen der Frauen. Aber merkwürdig war es, daß in seinen Worten, wie anders er sie auch an jede der Gesichten zusammenschloß, immer derselbe Klang hindurchschien, und mit Entsetzen lauschte seine Frau denselben Tonfall darauf zu hören, mit dem er sie selber langsam und immer wieder umtreift hatte.

Da schlug das Gräßliche den Brief aus ihrer Hand. Sie hatte das Datum über der Schrift gelesen, ein Märzabend, zwei Tage vor ihrer Hochzeit.

„Ich komme heute zu dir. Trage das schwarze Kleid, das ich so liebe.“

Der Brief rollte sich zusammen, ein Tier, das gebissen hat. Die junge Frau stieß die Schublade zu. Sie entsann sich wohl jenes Abends im Vorfrühling; sie waren durch einen kleinen Park gegangen, durch die reifendenden Zweige schaukelte der warme Himmel, sein Arm um ihre Hüfte hatte fe bidt zu sich genommen. Und an demselben Abend also war er von ihr zu dem anderen Weibe gegangen, noch die Frucht ihrer Wange in seinen Händen.

War es möglich, daß Liebe so heucheln konnte, sich das falsche Gebiß des Lächelns einstecke und dem geliebten Gebärden der Leidenschaft um sich schlug? Aber je mehr die Frau, die mit ihrem herabgefallenen Haupt wie eine Geföpfte über dem Stuhle lag, darüber nachgrübelte, desto weniger konnte sie an seine Verstellung glauben. Heute noch fühlte sie schauernd, daß er fe aufrichtig an diesem Abend geliebt hatte, wie leicht eine Stunde früher als die andere oder sogar fe beide im gleichen Augenblick, und noch entsetzlicher bäumte sich das Kitzeln des Mannes wegens vor ihr auf. Die Liebe des Mannes war eine Gottseid mit zwei Köpfen, mit den vielen Armen und hundert Schenkeln, vor die er sich auf die Knie warf, fe alle gemeinsam berührend. Das Haupt der Erschütterten sank noch tiefer auf den Schoß. Und nun begann fe in ihrer Einbildung das endlose Gespräch mit dem Entfernten, das fe sich zu ihrer Marter immer wiederholte. Wie würde er doch sagen, — fe hörte es deutlich genug, wie seine Stimme leise abriß: „Vielleicht, ich habe dich nie betrogen. Das war etwas anderes, das meine Liebe zu dir nicht berührte. Es ist vorüber. Jetzt bist nur du da.“

Und fe hört sich selber antworten, feiter vor Qual und Erbitterung. Und obwohl fe weiß, daß er immer neben ihr auch andere Frauen in sein Leben nehmen wird, wird sie sich mit fürchtbarer Anstrengung zwingen, ihm zwischen zwei Küffen zu glauben, damit fe ihm um dieser Sekunde willen vergeben und ihn weiterlieben darf. Denn ihm weiterlieben, wird für fe die Miße des Lebens bedeuten. Denn nun ist der Keim des Hasses in ihr befruchtet worden, den fe mit ihrem Blute und allen giftigen Vorstellungen nähren wird, er wird täglich wachsen, fe wird ihn überall mit sich herumtragen und endlich unter Krämpfen und Schreien austossen. Tagelang wird fe vergessen, aber zu oft wird etwas in seinen Augen an das Fremde erinnern, dann wird fe den Haß auf ihren Knien schaukeln und ihm hoch in das Gesicht halten, und aus seinem mageren Leibe werden den Mann die Augen übermenschlichen Leidens anblitzen.

Die Frau erbob sich. Sie feste ihre Füße so schlecht, als müßte sie erst wieder laufen lernen. Der feste, schnelle Schritt des Mannes stampfte des Nachts durch ihre Träume. Sie erwachte und spürte, wie der Haß in ihrem Leibe sich rührte. Am nächsten Tage lag eine Falte um ihren Mund, ein leiser Sprung.



Der Waschmann

Ludwig Richter †

# DER LIEBE GOTT ALS THEATER- DIREKTOR

VON ERNST HOFERICHER

ZEICHNUNGEN

VON HERMANN POEPEL



Eines schönen Tages hing der liebe Gott auf eine kleine Weise all seine himmlische Macht an den Nagel, öffnete seinen Kleiderkasten und nahm Gehrock, Zylinder und Regenstirn heraus . . .

So ging er dann, nur mit Wertschickem versehen, auf der Milchstraße zum Stern Nummer 97829690013a hinab, der — Erde hieß.

Schon von weitem hörte er Weichmullst blasen, Grammophonse tragen und Helidentöre krähen. Dazwischen hinein vernahm er das Pfeifen der Lokomotiven auf den Rangierbahnhöfen wie Nachtigallenruf.

Davon wurde der liebe Gott gar lustig gestimmt, und er zog seine Mundharmonika aus der Hosentasche, klopfte sie am Knie aus und spielte Veteranenvereinsmärsche und Feuerwehrlieder.

Als der Weg immer weniger fernig wurde, begegnete ihm die ersten Nabsfahrer, die im Straßengraben unter blühenden Kirchsüßbäumen geplagte Schläuche stülften.

Und jetzt kamen auch die ersten Limonadenhäuschen, Ansichtskartenstände, Trambahnhaltstellen und Luftballonhaufererinnen. Und dann und wann ein laubfröhenriger Spritzenwagen mit einem pfeifenden Kutsher am Volz, in Fendärmeln und mit strobernem Hut.

Unter einem Torbogen ließ sich der liebe Gott die Stiefel putzen und von einem Schuhhofreiter den Bart stutzen.

Und nachdem er sich noch in einem Automaten durch ein Glas Zitronenlimonade erfrischt hatte, wozu er das elektrische Klavier spielen ließ, ging er planlos weiter.

Da nun Gottvater durch die sonnigen Vorstadtgassen schritt, sah er zu seiner Linken eine stille Wirtschafft liegen. An die grasgrünen Fensterläden waren rosarote Theatersettel geklebt, auf die mit Blausift der Vorstellungsbeginn und die Eintrittspreise geschrieben waren. Fleischstiegen flogen luerend daran herum.

. . . Der Herr blieb stehen und las.

Eine Theatergesellschaft spielte hier abendlich ihre Poffen, Dramen, Charakterstücke, Lebensbilder mit Musikbegleitung und Apotheose mit bengalischer Beleuchtung!

Im dämmerigen Hausflur saßen gerade die Komödianten auf Bierfassern und Meßgerlarren herum. Ihre Gefichter sahen wie schlecht gepuckte Petroleumlampen aus. Und ihre Köpfe stützten sie mit den Armen wie geknietzte Obstbaumäste. Der Held abdierte Wäsderechnungen nach, die jugendliche Liebhaberin stütelte aus einer Meerfischweinschenparaböche den Rest ihres Vermögens heraus, der Charakterspieler schrieb auf die Rückseite eines Pfandhauscheines die mutmaßliche Vorverkaufseinnahme, und die Heldennutter schlug sich auf der Plattform eines Ciskastens die Karten für die Zukunft. . . .

Und die konnte nur wie graues Regenwetter aussehn. Denn — heute morgen war der Direktor zumal mit Tageskaffe und Soubrette süchtig gegangen. Auf dem Nachtlischchen lag seine ganze Hinterlassenschaft. Eine Puberquaste, eine Zahnbürste, zwei Gasrechnungen, eine Aspirinatablette und ein Mahnbrief des Gahwirts auf die Saalmiete. . .

Als die Schauspielerei draußen den Herrn im Gehrock und Zylinderhut erblickten, glaubten einige — das wird der Polizeikommissar sein. Und andere wieder vermuteten in ihm den Gerichtsvollzieher incognito. Und der Väterpieler ging im Helbenschritt auf den lieben Gott zu und sagte zu ihm: „Grüß Gott.“

Da lüftete der Herr seinen Hut und lächelte freundlich. Und als er ihnen verschäuderte, daß er keine Amtsperson sei, — auch nicht der Friedhofswalter, da wurden sie gesprächig und erzählten ihm die Geschichten von ihrem durchgegangenen Direktor. Und alle begannen sofort auf diesen Direktor zu schimpfen und zu fluchen. Die Naive behauptete, daß er einen Sprachfehler hätte und den Stockknippen, der Intrigant sagte ihm vollkommen Talentlosigkeit nach, und der Komiker gab bekannt, daß er noch vor drei Jahren Hotelportier gewesen sei, und es nur durch Frechheit beim Theater zu einem Direktor gebracht hätte. . . .

Als sie lange genug gesprochen hatten, drehte die komische Alte die Unterhaltung auf Durst und Hunger zu. Das merkte der liebe Gott und ließ sogleich Brot und Würst, Bier und Kettisch kommen. . . .

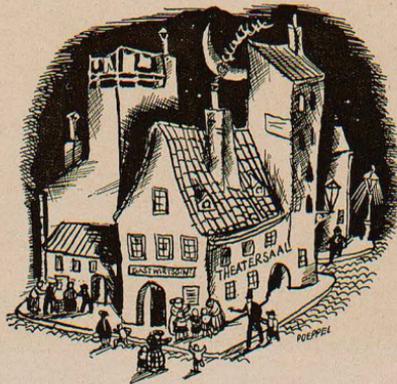
Da wurde es dem Donsviant vollends klar, daß das der richtige Mann für einen Theaterpieler wäre. Und als er aus des Fremden Anlich immer deutlicher eine gewisse Vorkuschfreundlichkeit strahlen sah, fragte er ihn gerabewegs — ob er nicht ihr Direktor werden wolle. . . . ?

Aber diese Frage war selbst dem lieben Gott ein bißchen unerwartet gekommen. Er blinzelte lächelnd in die Sonne hinein, — wie ein Wirt, der überlegt, ob es ratsam sei, noch am spätesten Abend ein neues Fass anzufüllen.

Und während er nachdachte, ob er als der liebe Gott einen Theaterdirektor machen könnte, tanzte die ganze Komödiantengesellschaft um ihn herum und schrie, deklamierete und gröhlete: „Witte, bitte!“

Enblich sagte er — ja. Da zwieten sich alle vor übersprudelnder Freude in die Arme, unarmten und küßten sich und sprachen sich gegenseitig unerhörte Talente und beispiellose Karrieren zu. Keines wollte mehr in Zukunft an künstlerischem Können über dem andern stehen, niemand verlangte bevorzugt zu werden. . . . So öffneten alle vor einander ihre Herzen, und die Welt war mit einem Male wieder ganz rosarot geworden.

Und nun führte der Heldenvater den lieben Gott in das Direktoren-



zimmer. Das war die Apfelkammer des Wirtes. In der Ecke stand ein himmelblauer Brotkasten, auf den waren zwei rote Herzen gemalt. Oben lagen Pferdegeschüre, messingene Feuerwehrlöhne und zum Trocknen aufgestellte Bierfäße. Das Fensterbrett war zum Schreibisch geworfen. Zwischen den Nollenheften und Gagenlisten lagen tote Wespenn und Schnaken herum. Die gesprungenen Scheiben wurden durch überlebte Streifen aus Zeitungspapier zusammengespart. Es roch nach abgemähten Mairwiesen und Kuhstall ...

Alsbald riet der Heldenvater seinem Herrn Direktor, — zur Hebung des repräsentativen Ansehens, — sich rasieren und die Haare schneiden zu lassen. Da tat dem lieben Gott sein langer Vollbart gar leid ... Aber schon brach das wohlgefällige Mitglied die Toga des Julius Cäsar und warf sie dem Bettwarter als Friseurmantel um; denn er selbst wollte dem neuen Direktor die Haare schneiden und den Bart abnehmen. Damit nicht schon gleich zu Anfang das persönliche Unkostenkonto zu stark überlastet würde ...

Und der liebe Gott sah mit Wehmut sein wallendes Barthaar zu Boden fallen. Der Heldenvater lehrte es mit einem Wesen auf die Schaufel und sagte, daß man davon einen Umhängbart für Draubritterstücke machen könne. Und anschließend, in einem Atemzug, stellte er die ganz unmaßgebliche Anfrage, ob er wohl künftighin auch im komischen Fach Verwendung finden könnte, weil sein Kollege, der Komiker gar keinen wirklichen Humor habe ... Und gleich darauf klopfte es an die Türe. Die Salonbame trat ein und wollte den Herrn Direktor höchlichst gebeten haben, ihr unter seiner Leitung doch auch etwas Jungendliches zu spielen zu geben, denn die jüngeren Mitglieder seien geradezu gräßlich und ohne jede Spur von kindlicher Naivität. — Die war noch nicht vor der Türe, da särrt auch schon der jugendliche Held über die Schwelle. Er möchte dem Herrn Direktor gern etwas Charakterkomisches vortragen, damit er auch diese Aufgaben gemächlich sei — und daher als Vertreter von zwei Jähren wohl als erster Anspruch auf Gagenerhöhung habe ...

Der liebe Gott hielt sich die Ohren zu. Ihm graute vor den kommenden Tagen ...

Die erste Zeit mußte er an der Kasse sitzen und Karten verkaufen, den Vorhang auf- und ziehen und aus dem überdachten Kasten heraus kassieren.

Untertags holte er in der Nachbarschaft und aus der Wirtschaftstücke die für das jeweilige Drama benötigten Requisiten zusammen. Eckfelde, Bilderrahmen, Tischklingel, Perseerteppiche, Drillingbüchsen, Tischlampen und Polsteressel.

Bei wildromantischen Tragödien mußte dann der liebe Gott mit einem Wellblech den Donner rollen, mit Magnesiumpulver den Blitz zuden lassen und Wind und Regen möglichst natürlich nachahmen. Mit einer Radfabriklaterne ließ er die Sonne scheinen und durch eine schwingende Käseglocke läuschte er himmlisches Geläute vor. —

Der Winter zog ins Land. Da traten alle Komödianten vor ihren Direktor hin und fragten ihn, ob sie nicht, wie jedes Jahr, vor Weisnachten das Christnachtsmärchenpiel aufführen dürften. Und er sollte darin

den „Lieben Gott“ spielen, weil er eine so tiefstöhnende Orgelstimme hätte. Der liebe Gott überlegte sich, ob er auch den „Lieben Gott“ spielen könne.

Und er sagte ja, weil er ihnen noch eine Freude bereiten wollte, ehe er wieder hinauf in den Himmel ging. Denn: zum Christfest mußte er wieder dabeim bei den Seinen sein.

Aber das Theaterpielen hatte sich der liebe Gott doch ein bißchen leichter vorgestellt, als es in Wirklichkeit war.

Nächtelang marschierte er mit dem Vollenbügel in der Hand auf seiner Kammer auf und ab und versuchte seine Sprüchlein schon auswendig zu lernen. Nebenan lag der Ziegenfahl, und da mußte er immer, wenn es nach Heu und Stroh roch, dazwischen hinein an Beschleßem denken, an die Scheune mit Krippe, Ochs und Fellein.

Der Heldenvater hatte ihm alle Wörter, die er betonen sollte, rot unterstrichen — und die komische Alte hörte ihm im Auswendigherfragen wie aus einem Katechismus ab.

Der Tag der ersten Aufführung stand vor der Türe. Der liebe Gott hatte für diese Vorstellung einen noch nie gesehenen Theatertextel drucken lassen. Mit lauter glühenden Sternchen und winzigfeinen Mönchen und Kameschweifen. ...!

Aber wie saßen einander an jenem Morgen alle Komödianten vertraut und verwundert ins Gesicht, als sie darunter geschrieben lasen, daß bei der heute nachmittags stattfindenden Kinderverstellung lauter wirkliche Engel auftreten würden, daß nur echter Blitz und Donner, Schnee und Regen, Wind und Sonnenschein vorkommen sollten. Sie hielten diese Art von Ankündigung für eine unerfüllbare Aufschneiderei, und eine große Angst überfam



alle bei dem Gedanken, wenn das Publikum in der Erwartung auf solche Bühnenwunder säße — und dann nur ihre papiernen Engelscharen, bleicheren Sonnen, Monde und Sterne zu sehen bekäme. Alles würden die Leute trumm- und kleinschlagen! Die Kasse stürmen, das Eintrittsgeld zurückfordern! Ja — und der Magistat würde ihnen die Spielerelaubnis entziehen! — —

Schon seit den frühesten Morgenstunden strömte es zur Kasse. Mittags war der ganze Theateraal außerkauft. Der Wirt rollte noch einige Duzend Bierfässer in den Musikentempel und stellte sie an den Wänden entlang als erhöhte Stehplätze auf. Ein Mädchenpensonal hatte sie sofort aufkauft. In der Kasse klang und schnepperte das Geld wie in einem wellgepressten Opferstod. So viel hatten sie nicht einmal während des ganzen Sommers verdient als durch diese eine Aufführung. Aber, wenn der Schwindel auskommt, — wenn sich das Publikum genarrt sieht. ...!

Der liebe Gott hatte sich in seine Kammer eingesperrt und bereite sich mit einigem Bangen auf sein erstes Auftreten am Theater vor. Immer wieder sprach er seine Kelle vor sich her und rüberte dazu mit seinen Armen die vorgeschriebenen und eingetübten Bewegungen in die Luft. Am Vormittag hatte er nochmals einen blauen Radler in den Himmel geschickt und ihm ein Verzeichnis mitgegeben, auf dem alle die Engeln, Sterne, und Himmelszeichen und Wunder aufgeschrieben waren, die er für die Theateraufführung auf Erden benötigte. Denn heute wollte er zum ersten- und letztenmal Theater spielen. Da sollte aber doch wohl alles richtig klappen ...!

## Erster Schritt des Kindes

Die Erde hält dich noch in Bann und in Gewalt,  
Gewichte ihrer Herrschaft biegen dich zu Boden  
zu den Tieren:

Am nächsten fäßst du dich auf allen Vierern . . .  
Da ploßst! Ihnst du keine menschliche Gestalt —  
Es ärgert dich, daß sie zu Boden klebt . . .

Dein runder Knospenkörper strebt

Bagdallig von der Erde los  
Und stößt und stemmt sich tastend groß . . .

Doch schwindet schon, daß du dich sentrecht aufgerast,  
Denn Erde ist nicht dienend - hold  
Entschwant, entrott

Karl Heinrich Werner

Dem Fuß, der noch vergarnt ins Neß der Mutterfaß:  
Zweiheinig bist du wie in Käsefnacht gestellt . . .  
Da! Lichtvoll - jauchend erster Schritt ins Dunkel fällt  
Und du bist Vögler dieser Welt . . .  
Und ein Blücher stolpert jubelnd mit  
Im unbeholden - frommen Purgeschritt.

Die ersten Besucher trampelten die Holzstiege zum Theateraal hinauf. Bald roch es aus allerlei Düften nach Äpfeln, Orangen, warm geworbener Schokolade und Pfefferminzen. Mütter erklärten ihren Kindern das auf dem Vorhang gemalte Bild. Da stand die Schützenkiesel auf einem Bierfaß und hielt die Altmeisterstieche der Scharfschützen in den wolkengebaltten Himmel hinein. Auf den Hintergrund waren noch überschneite Berge gezeichnet. Immer mehr Köpfe schoben sich zur Tür herein, an deren beiden Pfosten Föhren in blechernen Heringsbüchsen standen. Bald brumnte der ganze Raum. Und dampfte und brodelte wie eine Waschküche. Ein Oberlehrer saß immer wieder kopfschüttelnd den Anfangsbildung vom Programm ab, in der die Rede war — von wirklichen Engeln und echten Sternen und Kometen.

Inzwischen saß der liebe Gott in seiner Garderobe und zog sich als „Nieber Gott“ an. Er band sich seinen Umhängevollbart hinter den Ohren zusammen und schmirtete und quastelte sich Schminke und Puder im Gesicht herum. Und mußte ordentlich schwitzen und schnäuen.

Dann sah er auf seine Uhr und läutete die Klingel, daß es wie von der Ladenüre einer Milchtrau bimmete. Daraufhin stellten sich die anwesenden Feuerherleute in die Kulliffengassen, und draußen vor dem Vorhang begann der Kapellmeister auf einem klappernden Tafelklavier das „Gebet einer Jungfrau“.

Dun floß der Vorhang leicht wie eine Lerche empor. Da sah man eine orientalische Vantschaft mit einem rosafahmenden See auf die Hintergrundleinwand gemalt — und auf den Kullissen waren Tannenbäume und Felsblöcke, Enzian und Fiegenzwämme zu sehen.

Als er betrat der Komiker die Scene und wusch sich in dem aufgemalten See die Hände. Dann kam ein verwunschener Königssohn im überbarischen Geißbuckensstirn, — und des Zaubereers Töchterlein im Tiroler Dirnelgewand. Arme Leute gingen vorüber, die hatten kein Geld, — aber ein gutes Herz. An ihnen vorbei schritten die Reichen, die Bedienten Truben voll Zaler, — aber einen gar bösen Sinn.

Hinter einem Felsblock von Leinwand wartete der liebe Gott auf seinen Auftritt. Zuerst aber mußte er das Gewitter loebreden lassen — und herch und schau! — Da fiel wirklicher Regen in pfenniggroßen Tropfen auf den Bretterboden der Bühne und echter Blitz und Donner leuchtete und trachte hernieder . . .

Wie Stallhasen frohen draußen Groß und Klein zusammen, und die Komödianten hielten sich vor Schreck an den Verjasstischen fest. Die Naive blieb mitten im Werke steden, und der Held ließ entsetzt sein guseisenes Schwert fallen . . .

Jetzt flogen aus dem Bühnenhintergrund Sonne, Mond und Sterne gold- und silberglänzend herauf, Und es waren die wirkliche Sonne, der wirkliche Mond und die wirklichen Sterne . . .

Und über alles hin wuchs ein biederbuchunter Regenbogen wie eine Eisenbahnbrücke. Und darauf kam der liebe Gott gegangen mit vielen, vielen Engeln. Die hingen in lauter goldenen Kometenschweifen in die Leinwandbäse der Theaterdekoration herein und steckten silberne Sterne in die Nischen des Bretterbodens. Ja — und aus dem Tafelklavier kam eine feine, leise Mußt — das klang noch viel schöner, als das neue Wirtshausgrammophon! Und dazu sprach der liebe Gott seine Verslein —

und alle zum Schluß viele, viele Heiligenbilder ins Publikum hinein. — Wie Kinder patzten vor Freude in die Hände, als ob plötzlich die Türe zum Christfestzimmer geöffnet worden wäre. Die Mütter weinten darüber noch viel mehr als über einen traurigen Roman aus der Leihbibliothek. Und der Oberlehrer schrieb sich einige Aufsätze, die ihm jetzt eingefallen waren, in sein Notizbuch.

Und da! Nun blühte auf der Bühne die Milchstraße auf. Der liebe Gott wandelte auf ihr dem Himmel zu — und war schon ganz klein geworden! Er spielte wieder auf seiner Mundharmonika und trug ein Paket unterm Arm, in dem kein schwarzer Gefrock und der Zylinderhut eingewickelt waren. Den Regenstirn trug er wie ein Stiefelgehör über der Schulter, ein pfiegender Engel tanzte hinterdrein. Bis er, noch einmal winkend, hinter dem Mond verschwand . . .

Der Komiker hatte noch die Geistesgegenwart, daraufhin den Vorhang fallen zu lassen. Wie ein Wolkenbruch patzte er herunter.

Nun war auch die Direktor wieder entchwunden. Und nur langsam begriffen die herumstehenden Komödianten, daß es der wirkliche liebe Gott war.

Der Geldvater, der ihm die Haare geschritten und den Vollbart abrastet hatte, kam überhaupt nicht bis zu diesem Gedanken empor. Er lief vielmehr sofort zur Kaffe hinaus, um zu sehen — ob auch dieser Direktor wieder mit dem ganzen Kassenbestand durchgegangen sei. Aber da war die Kaffe mit Geldstücken überflutet, und daneben standen davon noch drei Zigarrenschachteln voll. . . Und auf der Bühne — zwischen den Verjasstischen, Prospektten, Soffitten und Kullissen herum — hingen alle die vielen goldenen Sterne und Kometen. Die Salon-dame hatte sich davon bereits ihren ganzen Schminckkasten angefüllt.

Der jugendliche Held schrieb an einer Postanweisung, durch die er seinem Schneider die erste Rate für seinen neugebauten Frackanzug überfante. Und die Naive lief, noch im Kostüm und geschminzt, zur Konditorei hinüber, um sich dort einmal an Erzmesschnitten und Giraffertzen zu Tode zu essen.

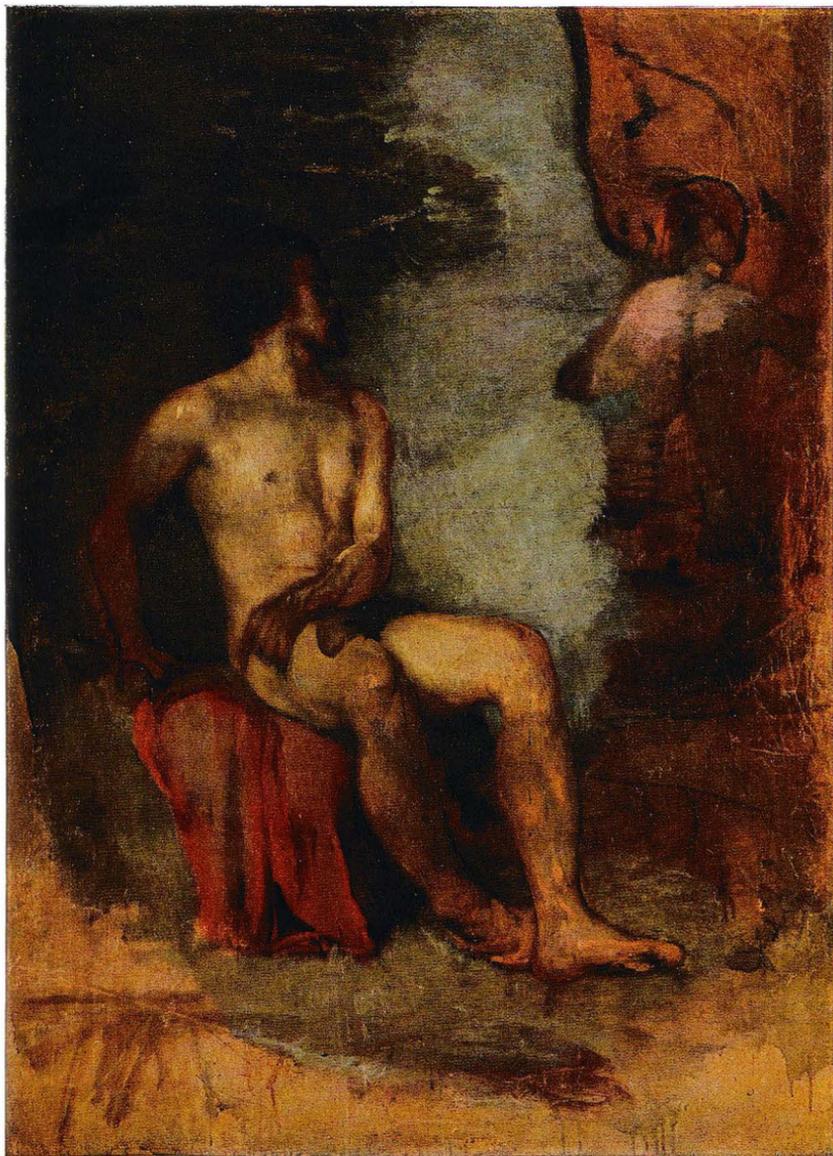
Wie Christbaumsternchen wurden die überall herumhängenden Sterne heruntergeholt. Der Charakterspieler suchte eben den Schminckboden ab, und die komische Aste stieg wie eine im Bad untertauchende Nymphe in den Souffleurkasten hinunter.

Die Heiligenbilder, die am Ende noch da und dort herumlagen, sammelte die Sentimentale und schenkte sie dann der Garderobefrau —

Draußen saßen die Theaterbesucher noch mit offenem Munde und heraushängenden Äuapfeln da, nachdem der Vorhang schon längst gefallen war. Die Kinder küßten wie schlafende Puppen ihre allerleisfarbigen Heiligenbilder und zeichneten dabei den ganzen Abend lang den lieben Gott auf das Tisch-tuch, wie er mit seinen Engeln auf der Milchstraße in den Himmel hinaufging!

Die Mütter erzählten ihren Männern, daß heute die Komödianten einfach „himmlisch“ gespielt hätten, — und daß sie sich für den Winter auf die Postlersee abonnieren würden. Und der Oberlehrer schrieb, auf seinem gelbten Sofa sitzend, über einen Etos ferrigierter Heste, die Disposition zu dem Aufsatz „Der liebe Gott als Theaterdirektor“, den er morgen in der Sonntagsschule als Hausarbeit aufgeben würde. . .





Männlicher Akt

Hans von Marées †

# DIE JUNGEN HUNDE

VON MAX HAYEK

Wenn die jungen Hunde zur Welt kommen und lebend und beweglich werden, wenn der erste frische Schuß von Kraft in die Körperteile fährt, dann ist diese Kraft nichts anderes als Liebe! Wo ist ein Mensch, der einem jungen Hund ein freundliches Wort sagt, ohne daß der junge Hund Konvulsionen der Liebe erleidet, Paroxysmen der Zärtlichkeit und Fieber der Zuneigung, so daß er sich follenkern am Rücken werfen oder gänzlich herumfugeln muß, weil er so viel Liebe einfach nicht aushalten kann? Wo ist ein Mensch, den ein junger Hund nicht mit hunderttausend Küffen segnen will, dem er nicht zutreiben will im brüderlichsten und schweßerlichsten aller Gefühle, dem er nicht offenbaren will, daß er nur ihn liebhat, nur ihn und sonst nichts auf der Welt? Wo ist ein Mensch, der sich nicht wehren muß gegen so viele Liebe, die ein Hundlein übrig hat, immer und immer wieder bereit, sie hingschleichen aus unerhöplichstem Vorrat, ja, sie wahllos hingschleichen an jeden, der des Weges kommt. „Laßt mich euch liebhaben, ihr Menschen, ich bin verliebt in euch, laßt mich euch liebhaben!“ — das glänzt aus den frischen Augen heraus, das spielt das Jünglein, das gestikulieren die Füßlein, das verkündet der Lieberkrampf des Körperleins, das sich windet und wälzt und juckt in verestromter Lebenswonne. „Ich bin ja so froh, daß ich da bin!“ reden die stummten, bewegten Lippen, „es ist einfach zum Tollwerden schön und köstlich auf dieser unvergleichlichen Erde, ja, ich lebe in einem Delirium der Herrlichkeit!“

Es ist der Paradieseszustand des Hundes — und nun kommt der Mensch, der „Her“, mit dem Flammenschwert der „Dressur“ und jagt die jungen Hunde aus dem Garten Eden.

„Man muß dem Hunde die Liebe abgewöhnen — ein Hund, der jedem zugeht, das ist kein Hund, das ist ein charaktierloses Hundewieh!“

So spricht der Herr selbstherrlich und prügelt dem Hunde die allgemeine Menschenliebe aus dem Leibe, indem er ihn lehr, nur ihm gehoramt zu sein, nur ihn zu lieben! „Du sollst keinen Menschen haben neben mir“, spricht der Herr, „denn ich bin der Herr, dein Gott, der dir das Futter gibt und die Hundemarke für dich besetzt!“

Und die jungen Hunde werden nüchtern und sachlich und erlangen Unterscheidungsvermögen. Sie erfahren, was gut und böse ist. Sie werden sozusagen vernünftig. Zwar, es fällt ihnen nicht leicht, die Liebe zu verlieren — aber anbauende Prügel verhelfen ihnen nach und nach zur reinen und praktischen Vernunft und zur Urteilskraft ohne Kritik. Ihre Liebe ist gemessen und wird nur im Hause verbraucht. Die andern Menschen sind ihnen gleichgültig geworden, ja, sie empfinden sie sogar unangenehm und zeigen ihnen die Zähne. Liebesfloven werden nicht selten mit Schnapen erwidert und sind unerwünscht. Es sind überhaupt verdächtige Leute, diese Fremden. Man muß sie anbelln, wegbelln. „Seid unempfindet, Millionen!“ — abgelebte Zeiten! Verschollene Jugendeselei!

Ja, der junge Hund ist endlich geworden wie der alte Mensch: lieblos, misstrauisch, die Welt verdächtigend und das Schlechteste von ihr erwartend! Der junge Hund ist endlich geworden wie wir alle sind: lieblos, nüchtern, sachlich. Sein Vorrat an Liebe, der einmal unerhöplich war: er reicht gerade noch für einen einzigen Menschen, bestenfalls für eine Handvoll Menschen aus!

So ist das Leben.

Wo ist denn deine Liebe, deine überströmende, überquellende Liebe, die wie eine heiße Springflut uns entgegenstoßt, wo ist deine losende Zärtlichkeit, dein Paroxysmus der Freundschaft, wo sind deine Konvulsionen des Glücks? Wo ist deine hüpfende Fröhlichkeit, dein drolliges, freies Herummollen, dein bemutvolles Ziehducken zum Empfang der streichelnden Berührung der Menschenhand, die für dich Himmel zu verschicken hatte?

Wo ist das alles hin?

Wo ist dein unbegrenztes, fragloses Vertrauen, das sich hingab in der Überfülle schäumender Lebenslust und erster, edelstehender Freude?

Wo ist das alles hin?

Nun, ich weiß es: in die neugeborenen Hunde ist es hineingefahren, dort lebt es wieder auf! Sie stellen den glücklichen Ursprung her und offenbaren so wiederum die angeborene Herrlichkeit Gottes.

# AUSFLUG MIT BEETHOVEN

VON RICARDUS

Von wohlwollender Seite auf die rüchlichst bekannten Schönheiten des Alpengebirges umweit München aufmerksam gemacht, beschloß ich, mir diese Gegend einmal aus der Nähe zu besehen, Natur zu genießen, Vergnügen, Komplex der Stille.

Zwar hätte es meinen Gewohnheiten mehr entsprochen, wenn der bestens empfohlene Sonntagstag zu einer freundlicheren Stunde abgegangen wäre als mitten in der Nacht um 4<sup>1/2</sup>. Was mag sich aber ein paar Stunden später in der Einsigkalle abgespielt haben, da die Bequemeren aller Schattierungen anrückten. . . .

Kurz, mit der Hellhörigkeit meiner durch den Dreierwieder aufgeschredten Nerven erkannte ich beim Eintritt in die Waldhofhalle, daß eine peinliche Menge Volkes auf die gleiche Idee verfallen, im lauschigen Morgenrot abzuweilen.

Selbst mein schlichter Einfall, durch zwölfwündigen Wokauf der Fahrkarte die Konkurrenz am Einlass zu schlagen, erwies sich als vielfach überholt. Ja, mehr noch: diereil ich an den blökend vollen Wagen bin und heitrend, vergebens einen Durchschlupf erspähte zwischen den plattformverperrenden Männerneken und Dirndlweibern, gewahrte ich einen geherrichten Jüngling, der Ankomende liebevoll in Empfang nahm und weiterleitete.

Da mich Wallberggut und Kradleiderne äußerlich immerhin miteinbezogen in das allgemeine Bild des morgendlichen Mastentreibens, erhoffte ich für mich jene Förderung, die ich andere gesehen sah. Allein der Jüngling harrete mir teilnahmslos ins Gesicht, um sich unmittelbar der Hinterseite zweier Dirndln zuzuwenden, die protektionistische Konturen zeigten. Ich hatte aber das Zauberwort erhafcht, das jenen zugeworfen worden: „Beethoven reserviert Mitte!“

So schritt ich den Zug entlang, an Wagen, die mit monumentalen Kreidestrichen die Aufschrift trugen: „Meister Beethoven.“ Die Gesichter und Gestalten, so zu den Fenstern herausgesehen, schienen indes nicht unmittelbar zur Familie des Ullmeisters zu gehören.

Es waren prächtig angelegene Waagen und Dirndln, denen es, ich weiß nicht um wievielen Mal an diesem jungen Morgen schmeckte, und die, indem sie einander mit herzigen Worten der Vertrautheit ermunterten, die angeborene Sangeslust selbst nicht beim Essen beweinigen mochten und mit vollen Tadeln ihre lebfrischen Gebirgsweisen erschallen ließen. Andere wiederum versuchten auf Zusatzinstrumenten ihrer Lebensfreude Ausdruck zu geben in wildem Zusammenspiel und vollkommen unbefangenen in Bezug auf Rhythmus und Harmonie. Zünftig ging es her in den geräumigen Wagen, denn es schienen alle Zünfte vertreten bis auf die eine, die an der Außenwand durch Beethovens Namen repräsentiert wurde.

Nach war ich nicht zu dem Geheimnis ihrer eigentlichen Zusammengehörigkeit vorgegangen, als ich die überraschende Beweiskraft erhielt, all diese Wackeren hätten das gleiche Dilemma wie ich.

„Sie alle wohl heute auf der Rote Wand?“ fragte ich, ein wenig eingeschüchtert, das freundliche Dirndl, das mir einen schmalen, aber warmen Antlitzspiegel an ihrer schönsten Seite zugewandte.

„Frei, frei!“ sagte sie, herzlich in eine neue Serie Kirndennadeln beidend, „da wirst schau'n, was heut' auf der Roten Wand alles los ist!“

Ich habe in der Tat geschaut.

Im Strudel drug es sich hinauf und hinan, da half kein Vorbeipfeifenlassen und listiges Abwarten. Immer erkürschte Gesten und

Weg hinter mir. Und brach ich aus ins Gehölz und dunkelgrünen Farnwald: hintrat ich an Lagerfeuer, wo sie, zu Rudeln geballt, Aluminiumpfannen umhopten, und Griechischmarren aufkrieten. Unendliche Mengen gelbförmigen Griechischmarrens.

Gefeitler Felspfad gab nur kurze Einsamkeit. Fremde Scharen strömten den Berg herab. „Heil!“ sagte jeder jedem, ich wußt's nicht zu deuten. Mandes weibliche Wejen saßt du behest die entgegensteigen, gelegentlich furchbar. Gott wollte von keiner, daß sie in öffentlichen Hofen einherwandle, sonst hätte er ihnen andere Weine gegeben.

Der Berg widerhallte von Sachsen, die sich „Viel Spaß!“ wünschten. „Schbos“ wünschten sie sich naderlich, mit gemäßlichem Tonfall. Man kann in allenhalben studieren. Sie sind in Scharen über uns gekommen in diesem Sommer. Überall sind sie, alle kennen sie sich, und viel Schbos wünschend, ergreifen sie Besitz vom südlichen Bayern.

Nur eine einzige Berlinerin ward übrigens gesichtet. Und sie sagte fast

etwas Unnutziges oben auf dem Gipfel zu ihrem Begleiter, der Ausstellungen machte an der fernschimmernden Gletscherkette. „E' ist 'ne ganze Masse, laß man!“ sagte sie.

Nicht lange duldete mich's auf dem Gipfel.

Im Sturme überkrabbelte von den Beethoven-Kolonnen, die märtyrergelbwellt dem Unterkunftsbaus entquellen, ward er mit eingeschlungen in das lärmende Chaos, und ich erkannte mit Grauen die Metamorphose des Berges.

Von allen Zinken, dolomitenhaft gestellt, jodelften die Kletterer ihre Judger hinab. Tüdtisch verborgen im Gestein blies einer Pfauene. Noch übte er nur. Aber schon erkannten die Dienbln das Sich-Loswindende: „Ach Joseph, ach Joseph —“ Und ein Aufschrei-Grammophon, in die Laitschen verstaubt, meckerte unteufsch den Me-frain für die tanzenden Paare am Abgrund.

Mein grimmiger Schneeball goß nur Di ins Feuer, um es blumig zu sagen, und

wedte Gegenwurf aus hundert nervigen Fäusten. Und die Gemse, die ich sütternd entleuchten sah ins Ungewisse, sie war keines Vereinswiboldes Scherz, sondern leibhaftig das Symbol des ermatenden Berges. Die Natur fiel erlebte ab am Abend; und die Sonne trat blutrot weg, ganz einfach, weil sie verjagte.

Nur in den Wagen lebte noch Kraft, rumerend mit griffigen Händen an Klampfen und Dienbln. Über die Heimkehrenden war der Geist des Griechischmarrens gekommen und entlud sich in Wetztern boren-den Übermuts.

Ich habe immer gemeint, ein anfändiger Mensch sei abends müde. Diese da aber versicherten, sie spürten noch lange nichts, indem daß es erst richtig aufgehe, wenn man in die Stadt komme.

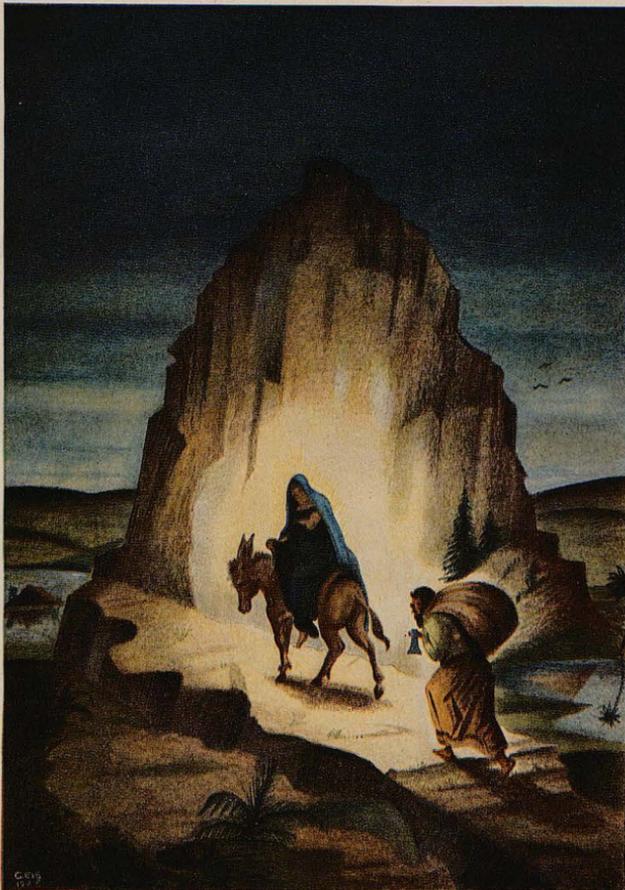
Es waren die gleichen Gestalten, mit denen ich ausgefahren, ich erkannte sie wieder. Wieder trugen die Wagen des Meisters Namen in freibiger Fraktur. Und die weil, mit nicht mehr besähmbarer Neugier

ich frage: „Wie haltet Ihr's eigentlich mit Wetztern, Ihr Walfere?“ ward mir dieses zur Antwort. „Ja weißt, seit mir so viele han, geht dös Hüttenbauen in einem ganz anderen Tempo! Da macht uns dafür kennen, die vom Wetztern!“

Hütten werden also gebaut. Auf jeden Berg wömmöglich eine. — Herrlicher Aspekt für die Zukunft. Dachte ich mir, es geht um Hohes im Namen Ludwig's, an so hoch Gelegenes dachte ich nicht.

Aber Beethoven ist eben kein ästhetischer, sondern ein topographischer Begriff.

Diese Erleuchtung kam mir, als bei der Einfahrt in die Halle die vom Beethovenplatz sich für das Weinhaus entschieden. Der Anführer der Pfläler wollte zwar erst nichts davon wissen. Aber man brüllte die Stimme der abzunehmenden Entschamkeit nieder. „Ins Bett möcht' er, der Beamte!“ sagte einer. „Der kann doch morgen im Bureau ausschlafen. Beethoven sammeln!“



Die Reise nach Ägypten

Josef Geis



### Träumerei und Wirklichkeit

„Ach, Otto, wenn ich bedenke, was ich war, als ich Dich kennen lernte, und was Du aus mir gemacht hast!“  
„Immerhin allerhand: vier Tempera-Bilder, zwei Öl-Schinken und eine Sekt-Reklame.“

## Papierblume

W. H. Wir leben in der Montag-Morgen-Zeitung vom 20. August 1923:

Eine etwas lange Nacht.

Vor einiger Zeit reisten zwei Chinesen in Turkestan, in der Nähe der russischen Grenze. Abends wollten sie in einem Gasthof Quartier nehmen, doch da das Haus überfüllt war, konnte ihnen der Wirt nur einen Souterrainraum, eine Art Keller, zuweisen.

Dieselbe Nacht fand in dieser Gegend ein großes Erdbeben statt. Das Haus fiel zusammen, in der ganzen Landschaft fielen mehr als 200000 Personen der Katastrophe zum Opfer. Der Wirt wurde durch einen Zufall gerettet. Drei Tage später fielen ihm seine Mieter in dem Kellerzimmer ein. Man räumte den Schutt weg und fand die drei Chinesen lebend, nur etwas erschauert, daß die

# ★ GRUDE ★

ist ein Schwelprodukt der Braunkohle und unter dem Namen Grudekoks im Handel. Er ist der markenfreie Brennstoff. Verfeuert wird er im **Rieschel - Welle Sieb - Grudeherd** (D. R. P.)

der durch seine einzigartige Konstruktion diesen Brennstoff restlos ausnützt. Die Speisen sind alle richtig gar gekocht und von höchster Bekömmlichkeit. Lassen Sie sich den Herd vorführen bei der Vertretung der Firma **Deutsche Patent-Grudeofen-Fabrik Walter Rieschel & Co. m. b. H.** Liebertwolkwitz 1 bei Leipzig dem Hersteller des

# RIESCHEL

Nacht so lange gebauert habe!

Das Komische ist aber, daß der Wirt die Miete für drei Nächte verlangte! —

Worüber wundern Sie sich? Der eine Chinese war vermutlich eine Chinesin. Bei der dorrstselbst üblichen Hertracht können dem Beobachter ferner solche zopfige Unklarheiten leicht unterlaufen.

## ★ Politisches Gespräch

„Weißte, die Duda-Huldschinsky erinnert mich geradezu auffallend an unser deutsches Vaterland.“

„Wisse verriicht?“  
„Wieso? Sie sucht doch auch schon so lange nach einem Mann.“ s. a. 2.

## ★ Unnötig

„Dieser Wachhund hier kostet 50 Millionen.“

„Da kann ich ihn nicht brauchen, denn dann hat er doch nichts mehr zu bewachen.“ a. s. 0.

Eine neue Notgeldmünze wird von der Preussischen Staatsmünze geprägt und in dreifacher Ausführung hergestellt: Im Nennwert v. 50 Millionen M. i. Messing, im Nennwert v. 100 Millionen M. verfertigt, im Nennwert v. 500 Millionen M. vergoldet. / Der Verkaufspreis der Münzen, die am Rand die Aufschrift „Notgeld“ tragen, beträgt 1, 2 und 3 Geldmark, bei Abnahme eines ganzen Sakes 5 Geldmark. Der Durchmesser der Münzen ist 33 mm (Dreimarkstück). Professor Georg Kolbe, Berlin, hat den Entwurf geschaffen. Das Notgeld ist ein bleibendes Kunstwerk zur

Für  
den Weihnachtstisch!

# GOERZ

**Theatergläser, Trieder-Binokels  
Tenax-Kameras, Tischbarometer**

Drucksachen kostenfrei  
**Opt. Anst. C. P. Goerz A-G.**  
BERLIN-FRIEDENAU

Erinnerung an die Leidenszeit der besetzten Gebiete. Der Ertrag des Verkaufes wird für die caritative Arbeit im besetzten Gebiet verwendet, der auch sämtliche Spenden zum Deutschen Volksoffer zuzuführen.

Das Notgeld kann durch die Reichsgeschäftsstelle d. Deutschen Volksoffers, Berlin W 8, Wilhelmstr. 62, durch d. Preussischen Landesauskunft f. d. Deutschen Volksoffer, Berlin NW 40, Reichstagsufer 3, durch die Firma Robert Wall Nachf., Berlin W 66 Wilhelmstr. 46, sowie durch sämtliche Landes- und Provinzialauskünfte des Deutschen Volksoffers bezogen werden.

# PORTRAITS BERÜHMTER ZEITGENOSSEN

VON ERNST HOFERICHTER

## IV. DER WASSERKOPF-LITERAT

Jakob Maria Speckstein — ist Verfasser des expressionistischen Epos „Der Schrei aus der Kindertrompete“. Wohnort unbefähigt, weil er zeitweilig im Kosmos aufgeht. . .  
Wie Sacharin im Kamillente.

Sermann Doepfel

Sein Aussehen erinnert an falsch ausgezogene Kubitwurzeln. Jeder Winterfensterwechsel inspiriert ihn zu einem literarischen Zirkus.

Der Vorgang seines künstlerischen Schaffens vollzieht sich nach folgendem Rezept:

Man nehme den weissen Mand einer Zeitung, zerschneide ihn zu kleinen Zetteln und schreibe darauf je ein beliebiges Wort. . . zum Beispiel: Pistolen — Bierhaare — Südpol — Mitterer — Tarif — Schaf — Dollar. . . Auf drei Effläffel voll Substantiva nehme man die doppelte Menge Adjektiva, geballes zusammen in eine kleine Spardbüchse, rühre es gut durcheinander — und schütte dann den Inhalt durch den Schlitz des Gefäßes über die Tischplatte hin. . . Die Reihenfolge der beschriebenen Zettel ergibt, nebeneinandergelegt, ohne weiteres Form und Inhalt des Gedichtes.

So dichtet Jakob Maria Speckstein und läßt es goldschnittparfümiert von seinem Verleger auf den Markt werfen. Seiner Milchfrau gibt er die nummerierten Exemplare zum Kommissionsverkauf, die sie inmitten von warmem Knüdelbrot und Kunsthonig in die Auslage stellt. . .

Alle Woche einmal läßt sich der Dichter von seinen Freunden neun Minuten seiner Geburt, über die Größere-Kragenweite, über seinen tädlichen Haarausfall.

Der Verlag erläßt ein Preisauschreiben; „Wer errät annähernd den Sinn von J. M. Specksteins Dichtung, und wie hoch werden an seinem nächsten Geburtstag die Schwefelaktien stehen. . .?“

Sein Widnis soll in alle Lehrbücher der Volksschulen aufgenommen werden. Die Kapellmeister aller besseren Kabarets haben auf ihn einen J. M. Speckstein-Schimmy komponiert. . .

Heute trüb gingen umfängernde Geräusche über ihn um. . . Ober des Dichters Schlafzimmer fiel bei Aktuars die Spätabnahme um — und ihr

Inhalt tropfte durch die Decke in Specksteins Räume hinein. . . Seine Umgebung hörte auf dieses Ereignis hin, erregt wie nie zuvor, — in des Dichters Kopf das Wasser rauschen. . .

Dies Erlebnis hat ihn jäh verändert. Er liegt mit dem rauschenden Haupt auf dem Fensterbrett und grübelt über diesen Vorgang nach. . . Die Freunde vermuten, daß er nun riefstimmig wird, daß seine Werke von jetzt an einen tiefen Sinn erhalten sollen. . .! Aus Angst davor beging sein Verleger im Makulaturlager Selbstmord —



### Wie schnell die Zeit vergeht

Dr. Müller hat seinem Frauchen einen Winterhut auf den Weihnachtstisch gelegt. Frau Hedwig dankte herzlich. Aber — warum Otto sich darauf verpirnt hatte, allein zur Modistin zu gehen! Sie hätte anderen Samt gewählt. Und überhaupt. Wenn man jedes Jahr nur einen Winterhut freizig, dann —

Am Silvesterabend ist man sehr lustig. Um Mitternacht klingen die Gläser, und Dr. Müller sagt seiner Hebe: „Schaf, Du hast jetzt einen Wunsch frei. Den ersten Wunsch im neuen Jahr schlag ich Dir nicht ab.“

„Einen Wunsch?“ Ihre Wangen gläuben. „Einen Wunsch? Einen — Winterhut!“ „Einen Winterhut? Du hast doch erst zu Weihnachten —?“ „Aber, Otto, das war doch schon — im vorigen Jahr —?“

### Literatur

Vier Literaten saßen an einem Stammtisch. Da erzählte der Erste eine Anekdote. Und behielt sich das Urheberrecht daran vor. Heimlich notierte der Zweite die Points. Der Dritte erhob sich und telephonierte die Geschichte einer Wählbarredaktion. Der Vierte aber lächelte nur. Er zog eine Zeitungsummer hervor: er hatte die Anekdote gestern schon veröffentlicht.

Der Fünfte, von dem sie stammte, war an diesem Tage zufällig nicht im Café. . .

### Schrecklich

Anlässlich der bevorstehenden Freigabe deutscher Wareninfuhr nach Australien warnt die in Sydney erscheinende „Smiths Weekly“ dringend vor den „Erzugnissen der Humen“ und vertrat als abschreckendes Beispiel, daß die Taten der deutschen Klaviere seit dem Kriege statt aus Eisenbein nur mehr aus Erstmalmaterial hergestellt seien, d. h. aus Menschenknoden.

Es ist unbegreiflich, daß die Redaktion glaubt, auf diese Weise den Australiern das Spiel an aufzuziehen Klavier zu vererben zu können. Sie muß doch wissen, daß es immer noch nichts so Schauderhaftes gibt, auf daß ihre Leser nicht mit Vergnügen hineintappen! z. a. e.

### Papierblume

Unter der Sowjetmarke „Deutsche Verkehrsverhältnisse“ steht in verschönernden auswärtigen Wärttern zu lesen: „In den Schlafwagen dritter Klasse wird von nun an das erste und letzte Abteil alleinreisenden Frauen vorbehalten. Diese dürfen durch männliche Reisende nur dann benützt werden, wenn sie nichts dagegen einzuwenden haben.“ — Es zeigt von einem heute ganz ungewohnten Zartgefühl gegenüber Deutschland hier noch von Verkehrsverhältnissen zu sprechen. Das sind doch nicht einmal mehr „Zustände“!

★

**HILFSKASSE DER „JUGEND“**

Gedenkt  
der notleidenden geistigen Arbeiter  
Deutschlands  
und ihrer Familien.

\*  
Spenden erbeten  
an

Redaktion der „Jugend“ \* G Hirth's Verlag  
München, Lessingstrasse Nr. 1

oder  
auf das Postcheckkonto München 4399  
unter dem Hinweis:  
„Hilfskasse“

\*  
Über die eingegangenen Beträge wird fortlaufend  
in der „Jugend“ quittiert und die Verwendung der  
Gelder ebenda nachgewiesen.



“4711”

gehört in diesem Jahr  
unter den Weihnachtsbaum

Im aufreibenden Kampfe der heutigen Tage stärkt  
sie die Widerstandskraft und verbreitet Wohlbehagen  
in Stunden der Muße.

Beim Kauf achte man genau auf die ges. gesch. “*4711*” (Blau-Gold-  
Etikette). — Seit 1792 in stets der gleichen hervorragenden Güte  
destilliert nach ur-eigenem Original-Rezept.

**№ 4711.**  **Kölnisch  
Wasser**

Auflösung des Silberrätsels in Nr. 23

- |                      |                 |
|----------------------|-----------------|
| 1. Instrumentenbauer | 19. Irvingianer |
| 2. Minute            | 20. Christoph   |
| 3. Eduard            | 21. Melusine    |
| 4. Habrian           | 22. Arabella    |
| 5. Sahara            | 23. Naumborf    |
| 6. Tamerlan          | 24. Chemieker   |
| 7. Aktel             | 25. Milliarde   |
| 8. Norne             | 26. Almenrausch |
| 9. Dandelmänn        | 27. Leinster    |
| 10. Echo             | 28. Schindau    |
| 11. Motiv            | 29. Tiefand     |
| 12. Ulysses          | 30. Ratenna     |
| 13. Serma            | 31. Eyerland    |
| 14. Samorow          | 32. Interlaken  |
| 15. Meridian         | 33. Tertulian   |
| 16. Aita             | 34. Erage       |
| 17. Nausfim          | 35. Nordwind    |
| 18. Spinat           |                 |

„Im Schlande muß man sich mandmal freiten,  
demn daburch erfährt man was von einander.“  
Geithe, Wablierraandtschafsten

Auflösung des Räffelsprungs in Nr. 23

Chrißbaum

Hörß auch du die leifen Stimmen  
Aus den bäuten Kerzlein bringen?  
Die veragellen Gekete  
Aus den Zannenzweiglein fingen?  
Hörß tu auch das fchüßtern froße  
Helle Kimberlachen ftingen?  
Schauß auch du den ftilen Engel  
Mit den reinen weißen Schwingen?  
Schauß auch du dich selber wieder  
Fern und fremd nur wie im Zraume?  
Griffß auch dich mit Märchenangen  
Deine Kindheit aus dem Baume? ...  
ada Chrißten

Carl Barth



Landfchaftsmaler

„Jetzt wirds aba höllißche Zeit, daß i mi mit Post-  
karln eindek', bei dene Fahrpreis kann ma fih d'  
Fahrer aufs Land nimmer leiften.“

Silberrätsel

Aus den Silben: a - ord - bloß - hre -  
- dar - bau - den - del - dro - dur - e -  
- er - en - er - er - ew - ge - gei -  
- gi - gin - he - het - ia - ig - lo - low -  
- lä - lar - lau - lauf - ll - me - me - me -  
- mi - ni - na - na - nar - ni - o - os -  
- pe - pel - po - pes - ran - re - roß -  
- ri - ring - ro - se - sel - si - span - so -  
- fla - sum - ta - ta - te - ter - ti - tin -  
- tor - tja - we - wei - wis - sind 24 Wör-  
ter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von  
oben nach unten und deren Endbuchstaben in  
gleicher Richtung gelesen, den Anfang eines  
zeitgemäßen Liedes ergeben.

Die Worte bedeuten: 1. Aftatiffche Land-  
fchaft, 2. Palstier, 3. Schakepearefche Ver-  
fon, 4. Figur aus der Wibelungentage, 5.  
Ereuzumbod, 6. Dümme, 7. heitiges Buch,  
8. ruffifchen Diplomaten, 9. weiblichen Wor-  
namen, 10. Geldtorre, 11. männlichen Wor-  
namen, 12. Gefäß, 13. Herrfcherfamilie,  
14. ruffifchen Erfinder, 15. italienifche Stadt,  
16. Säugetier, 17. ebematige Feftung, 18.  
ruffifchen Maler, 19. fpartanifchen König,  
20. femännliche Feiler, 21. Woget, 22.  
Muße, 23. deutliche Graßftadt, 24. deutliche  
Hortenftadt.

\*

Lockung

„Es ift doch ein Jammer! Kein Dienst-  
mädchen ift zu finden.“  
„Suchen Sie doch mal ein Herrfchafts-  
mädchen.“  
a. z. o.

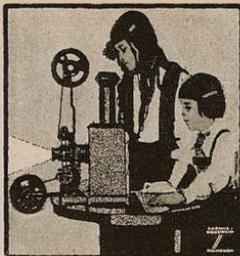


HAUS NEUERBURG ZIGARETTEN

Clou der Vogel-  
wiefe

„Uff'n erlösten Par-  
ket links gleich bei  
de Ziere, sitzt 'n  
Pärchen — da klabt  
'ne Linse uff den  
Herrn sein Chemi-  
fettel — den wahr-  
sagte nachher, was  
er zu Mittag ge-  
essen hat.“ sagt der  
Direktor zu der Hells-  
seherin fünf Minu-  
ten vor Beginn der  
Vorstellung.

„— — — Suleika ist  
ein Käsef, mit dem  
sich schon die Wissen-  
schaft befasst hat. —  
Sie weiß alles. —  
Sie gibt Ihnen die



## ERNEMANN-KINOPTIKON

Preiswerter Helmokino. Spielend leicht zu bedienen, völlig ungefährlich im Gebrauch. Die beste Unterhaltung an langen Winterabenden. Verlangen Sie auch Druckschriften über Ernemann-Cameras, Ernemann-Objektive, Ernemann-Platten, Ernemann-Prismenfeldstecher u. Ernemann-Projektions-Apparate.

Photo-Kino-Werke ERNEMANN-WERKE A.G. DRESDEN 107 Optische Anstalt

richtige Antwort auf  
jede Frage. — Zum  
Beispiel: Sage die-  
sem Herrn hier, was  
er heute Mittag ge-  
speist hat.“

„Der Herr hat Lin-  
sen gegessen.“ ver-  
kündet die allwissen-  
de Suleika der stau-  
nenden Menge.

„Nee, Mädechen — da  
hast du eben jeneraten  
— die ham wa ver-  
richte Woche jehabt.“

\*

### Angepaßt

„Dieser Herr Knit-  
rich ist eine rechte  
Null.“

„Dann paßt er doch  
in die jetzige Zeit.“

### Elektrolyt Georg Hirth wirkt belebend!

Nur die Harmonie der Mineralsalze (Elektro-  
lyte) hält die maximale Leistungsfähigkeit  
der Körperzellen (Zellturgor nach  
Georg Hirth) aufrecht.

In jeder Apotheke erhältlich.

Hauptvertrieb und Fabrikation:

Ludwigs-Apoth., München 49, Neuhauserstr. 8

## VAUEN



Raucher, die auf gute Pfeifen schauen,  
Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN

Vereinigte Pfeifenfabriken AG. Nürnberg

VORWERK — TEPPICHE  
DECKEN — MÖBELSTOFFE  
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

## VORWERK

VORWERK & ©, BARMEN



Alles greift nach

Dr. Lahmann's  
Gesundheits Stiefel



In allen durch Plakate gekennzeichneten Schuhgeschäften zu haben, wo nicht,  
weisen Bezugsquellen nach EDUARD LINGEL, Schuhfabrik, A.-G., Erfurt.



## CONTINENTAL

Die bevorzugte Schreibmaschine

WANDERER-WERKE A.G. SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

# KUNSTBLÄTTER

Vierfarbendrucke  
höchster Vollendung

Farbengetreue Reproduktionen  
nach Meisterwerken der  
Alten Pinakothek  
zu München

Durchschnittliche Bildgröße 30:40 cm  
Illustrierte Verzeichnisse kostenlos

KNORR & HIRTH G. M. B. H.  
ABT. KUNSTVERLAG  
MÜNCHEN / SENDLINGER-STRASSE 80

**METALLBAUKASTEN**  
**MÄRKLIN**  
**METALLSPIELWAREN**

WILLST KINDERN FREUDE DU BEREITEN  
SO LASS DICH NUR DURCH MÄRKLIN LEITEN

ERZEUGT DURCH: **GEBR. MÄRKLIN & CIE. G.m.b.H. GÖPPINGEN (WÜRT.)**  
KATKLODE OEGEN K'FACHS BRIEFPORT. • BEZUG DURCH EINSCHLÄGIGE GESCHÄFTE.

**Kaiser Borax**

Das ideale  
Hautpflegemittel.

Heinrich Mack Nachf.  
Ulm a. D.

## Ein Vorzug

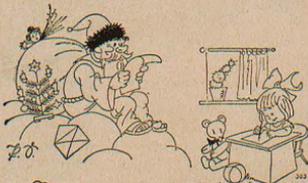
„Ihr neues Dienstmädchen scheint nicht besonders sauber zu sein.“  
„Aber sie ist fast gar nichts.“

G. G. O.

### ANKERMÄNNCHEN-MARKE



Alpacca u.  
Alpacca Silber-Bestecke  
**CLARFELD & SPRINMEYER**  
GEOR. HEYER W. 1855  
ZU BEZIEHEN DURCH FACHGESCHÄFTE



*„Oben über mir, schon über mir  
Oben über mir, M.K. Perfum“*

**Syntin Seife**

GEORGE HEYER & Co., HAMBURG 4

**CASTELL**  
A.W. FABER

DIE BESTEN BLEI-, KOPIER- UND FARBSTIFTE

**Gütermann**  
Nähseide

**Hassia**  
Die elegante Fußbekleidung  
Schuhfabrik Hassia A.-G., Offenbach am Main

**Lebona Creme**  
DIE KÖNIGIN DER HAUTCREME

## WERTVOLLE FESTGESCHENKE

**Herrenrecht** - Novelle von Arthur Schubar, Illustrationen und Titel von Goldwein. Gebirgsband auf Zetteln, in Leinen u. Goldbort, Gebirgsband (Pergamementimitation) 2 Goldbort.

**Die Jagd der Minne** - Roman von R. Friederger in Leinen 2,5 Goldbort, Gebirgsband 1 Goldbort.

**Die Aufzeichnungen des Spacinth Pfeifferberger** - 1. u. 2. Teil. Illustrationen u. Titelbild (3 Farben) v. Goldwein, in Prachtband 2 Goldbort.

**Rehme von der Jägerlust** - Roman von R. Friederger in Leinen 2,5 Goldbort, Gebirgsband 1 Goldbort.

**Der Juchshroa** - Hundert von Konrad Dreier mit 25 Illustrationen milderer Künstler (Schlager, Graf, Deitinger, Oberländer usw.) Friedenauausstellung in Leinen mit Goldbort 10 Goldbort.

Deutscher Jägerkalender und Jahrbuch 1921, 1922 und 1923 je 1 Goldbort, Ausgabe 1924 in Leinen 2 Goldbort.

VERLAG F. C. MAYER, G. M. B. H., MÜNCHEN / BRIENNERSTRASSE 9



## Die weidgerechten Jäger

und die es werden wollen, benötigen zur Belehrung und Unterhaltung über die Pflege des Weidwerks eine gutgeleitete Jagdzeitschrift. Der seit über vierzig Jahren erscheinende illustrierte St. Hubertus bietet wöchentlich freitags viel Wissenswertes. — Bestellungen sind zu richten an den Verlag des St. Hubertus, Lötzen in Anhalt.

Aus „Briefen an das Wohnungsamt“

„Zu das kapotte Suttterfenster is 'n Kerl rim: jettigen zu meiner Frau, wenn jemadie Diertreppe- Wohnung jeiben bätten, konnte das nicht passiren. — Nu hab' ich Alles lury un fteen jeshlagen nebt meine Frau. — Wenn's nu nich bals wird, komm ich och mal hin.“  
 Mor Schulte  
 Preis-Bayer



Kinofaufnahmen mit  
**Ica-Kinamo**  
 Eine neue Quelle  
 des Vergnügens  
 Liste Nm. 32 kostenfrei

Zu beziehen durch alle Photographierungen  
**Ica Aktiengesellschaft Dresden.**

Beim Spiritisten  
 „Soll ich jetzt Ihre verstorbenen Gattin erscheinen lassen?“  
 „Um Himmelswillen! Was würde die bloß sagen, wenn ich um elf noch nicht dabei bin!“  
 a. s. o.

Ausweichend  
 „Würden Sie dem jungen Klemm trauen?“  
 „Ich bin doch kein Standesbeamter.“  
 a. s. o.

# Rheinmetall

## Jagdgewehre

Selbstlade-Pistolen.

Munition

1700

Rheinmetall-Handelsgesellschaft m. b. H. Berlin W. 8. Friedrichstr. 56-57

Briefwechsel, Bekantsch. n.  
**Eheglück**  
 werden ausser Erfolg, von Damen u. Herren angeh. durch eine Anzeige in der seit 30 Jhr. erschein. „Über ganz Deutschl. verbr. Zeit. Deutsche Frau- u. Zeitung, Leipzig 8. B. u. Zahlreiche Angeb. — Proheb. 1/2 Milliard.“

**Die Prostitution**  
 v. Dr. Iwan Bloch. 900 S. Ein farbiges, reich entwick. Stück Sittengesch. Gr. 10 geb. 12. Verlag Louis Marcus, Berlin W15

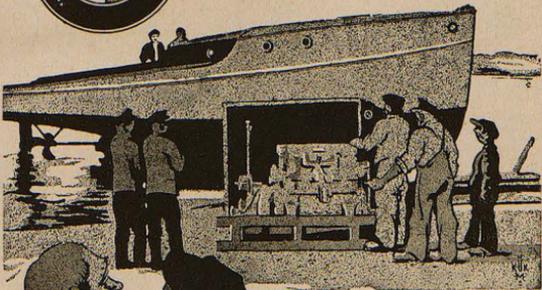
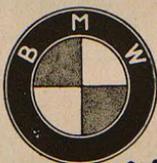
**Briefmarken und Notgeld**  
 in reichster Auswahl. Preislisten kostenlos!  
 38 deutsche Prostitutionen komplett Gmk. 1.80. / 10 deutsche Dienst 5 Tsd. bis 5 Mill. Gmk. — 90 / Deutsche bis 90 Millionen. 12 Aufdruckwerte Gmk. 1.30 / Reuterei, 70 versch. Serien, 210 Scheine Gmk. — 80. Porto extra. Vorkassenz. Bedingungen! Bitte Pappe, G. m. u. H., Hamburg 21. Hofweg 85.

**Lebens- u. Jahres-Horoskope** fertig Schriftfr. J. Guder, Kamen 1. W. Anfr. Rückporto beifügen.

**Studenten-Artikel-Fabrik Carl Roth, Würzburg**  
 Erstes u. größtes Fachgesch. a. d. Gebiet: Preistabach post- u. kostenfr.

**Sittensromane!**  
 Galante Bibliothek Anfr. nur m. Rückport. Der Faust / Verlag Dresden-Loschwitz 77

# BAYERISCHE MOTOREN-WERKE A. G. MÜNCHEN



EXPLOSIONSMOTOREN  
 FÜR ALLE ZWECKE.

**Weltbekannte Galerie „Moderner Bilder“**  
 neu erschienen 11 großer Plakate dezente Frauenenzen. Preis pro Bild 20 Goldpfennige. Künstlerkollektion der 11 neuen Bilder 2 Goldmark. Vorher erschienen 30 Bilder 4 20 Goldpfennige. Hier von illustrierter Katalog 15 Goldpfennige. Umrechnungskurs 1 Goldmark = 0,24 Dollarent. Bei großer Bestellungen Extra-Rabatt  
**Kunstvorl. Max Herzberg** Berlin S W 88. Neuenburger Straße 37.

„Jugend“-Originals werden. Inausp. verfügbar. Je bereit fählich abzugeben. Anfragen bitten wir zu richten an d. „Jugend“-Büro, S. Müllers, Wilhelmstr. 21, Berlin 1.

## Jugend-Leser aller Länder

wir haben etwas für Sie!  
 Neben kleineren und größeren Werken galanter Stimmungsbilder wertvolle Suchausgaben u. kostbare Luxusdrucke, illustriert. Bücher, Wandkarte, Werke, Sittengesch., handgedruckte Or.-Bücher, Mappen-Werke und Kunst-Alben sowie biblioph. Kostbarkeiten und Seltenheiten! Prosp. kostenfrei! Da Versand nach all. Ländern, bitten wir auch Ausland-Interessenten um Angabe ihrer Adressen Extra-Offer! Der Faust-Verlag, Berlin-Schlesische, Nr. 88

# Charlachberg Meisterbrand

Bingen a. Rh.

Edelster deutscher Weinbrand

# LAUCHHAMMER WEIHNACHTSPLAKETTE 1923 AUS EISEN



Geringe  
Anzahl

Hoher  
Sammerwert

Entwurf  
von Prof. Theodor von Gosen  
natürliche Größe 100/100 mm  
Preis der Plakette 2 Goldmark

Bestellungen

durch unsere Vertretungen oder direkt an uns erbeten

**Linke-Hofmann-Lauchhammer Aktien-Ges.**  
**Werk Lauchhammer (Prov. Sachsen)**

Philipp's Flügel und Piano  
**DUCANOLA**  
Das Instrument des persönlichen Kunstspiels

**DUCA**  
Das Künstlerisch-Wiedergabe-Instrument

**DUCARTIST**  
Das Instrument des selbstigen Künstlerspiels und des persönlichen Kunstspiels, sowie Handspiel mittelst Tastatur.

Philipp's A.-G., Frankfurt a. M. - West

2132

## GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN

—Bezugspreis für Dezember.— in Deutschland durch eine Buchhandlung oder Postanstalt bezogen 1,60 Goldmark. / Geschäftsstelle für Österreich und die Nachbarstaaten: J. Rafae, Wien I, Graben 28. Nach dem Ausland vierteljährlich in stark. Rollen: Argentinien: Pesos 4.—, Belgien: Fr. 20.—, Brasilien: Milreite 12.—, Chile: Pesos 12.—, Dänemark: Kron. 7.—, England: sh. 6.—, Finnland: Mk. 35.—, Frankreich: Frs. 22.—, Griechenland: Drachmen 45.—, Holland: fl. 6.—, Italien: Lire 23.—, Japan: Yen 3.—, Norwegen: Kr. 7.—, Portugal: Milreite 15.—, Schweden: Kr. 6.—, Schweiz: Frs. 7.—, Spanien: Pesetas 8.—, Vereinigte Staaten und Mexiko: Dollar 2.— / Einzelne Nummer o.h.n. Post. 50 Goldpfenige. Preis d. Nummer für Österreich 10.000.— Kr., für Tschechien 5 Cz. Kr. Bei nötig werdenden Preisveränderungen muß sich der Verlag Nachberechnung des Mehrbetrages vorbehalten.

### Insertionsbedingungen

Anzeigen-Preise für die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum Goldmark 0,40; bei Platzverdrängungen zufällige Aufschläge

Anzeigen-Annahme durch G. Hirths Verlag, A.-G., München, sowie durch alle Anzeigen-Annahmestellen; für den deutschen Buchhandel durch die Zentralstelle für buchverw. Reklame Emil Fink, Stuttgart, Schloßstr. 24, für die Schweiz und Italien durch Annoncen-Exposition Rudolf Mosse, Zürich. Auslands-Preise gesondert.

Wir machen die verehr. Einsender literarischer und künstlerischer Beiträge darauf aufmerksam, daß die Wiederzustellung des Unverwendbaren nur dann erfolgen kann, wenn genügend Rückporto beilag. Einwendungen an die Schriftleitung der „Jugend“ bitten wir nicht an eine bestimmte Person, sondern nur an die Schriftleitung zu richten, weil wir dadurch eine schnelle Prüfung der Einsendung gewährleistet ist.

**SCHRIFTLICHTUNG DER „JUGEND“**

### Neue Kleinkunst

Der deutsche Eisenkunstguß, der früher bedeutende und große öffentliche Denkmäler schuf, hat sich jetzt — in Ermanglung dieser Objekte — mehr der Kleinkunst zugewendet. Eine Umwandlung, die, wie die Erzeugnisse in Eisen und Bronze der Linke-Hofmann-Lauchhammer-A.G. beweisen, erfreuliche Resultate zeigt. Obige Firma hat auch für dieses Weihnachtsfest eine eiserne Plakette geschaffen, die alle Freunde des Eisenkunstgußes in Entzücken setzen wird. Der Entwurf, von Professor Theodor v. Gosen, symbolisiert die Sehnsucht unseres Volkes nach einem wirklichen Frieden, nach einem Frieden ewiger Gerechtigkeit. Dies Motiv ist glücklich gelöst. Wer von seinem Weihnachts-geschenk neben Gediegenheit künstlerische Qualität fordert, der wird diese Plakette wählen. Der Begriff „Klein-kunst“ ist hier in einer Weise verwirklicht, die vorbildlich ist.

Splitter  
Ein kurzes Glüd — daran denken wir am längsten:  
Josef Spiegel

## Ein Meisterwerk

in der höchsten Fülle seiner bildlichen Ausstattung, in d. ganz neuen Methode, ist d. neue monumentale Kunstgeschichte, „Handbuch d. Kunstwissenschaft“ Bear. v. Univ.-Prof. Dr. Fritz Bürger-München herausgeg. v. Univ.-Prof. Dr. Brückmann-Köln u. 1. gew. v. Volkstum. Form bearbeit. v. einer 10000 Bilder in großen Anzahl Univers.-Prof. Über Doppelton-u. Vierfarbdruck. Gegen monatl. Teilzahl v. 0. M. selzähl. / Man verlange Ansichtssendg. / Urteile d. Presse: „Ein in jed. Berich. größtes Werk“ (Zeitchelisch). „Ein Werk, auf d. wir Deutsche stolz sein können.“ (Chr. Bücherbezahl.) Die neue Kunstgesch., die bis h. so gut wie unbek. war“ (Berl. Tagbl.) Artibus et literis Gesellsch. f. Kunst- u. Literaturwissensch. m. H. Am. I. Potsdam

**MATH. SÄLCHER & SOHN**  
Nr. 200  
Die begehrteste Schreibfeder  
**MATH. SÄLCHER & SOHN**  
AKTIENGESELLSCHAFT  
WAGSTADT C.S.R.

## Patent

Die Liste der deutschen Reichspatente wurde kürzlich durch nachstehenden Eintrag bereichert:

„Hose mit zwei knöpfbaren Schlitzen, dadurch gekennzeichnet, daß sie aus vier gleichen Stücken gefertigt ist, derart, daß der hintere Teil auch vorn getragen werden kann.“

Wenn die durch das neue Patent bis an die Grenzen des Denkbaren ausgebehnte Trageweise der Hosen überhaupt noch durch etwas überstülpt werden kann, so ist es zweifellos durch die Trageweise der Erfindung. Abgesehen von den Wirkungen auf das Familienleben, dadurch gekennzeichnet, daß es dank der symmetrischen Bauart der Hose künftig ganz gleichgültig sein wird, wer dieselbe anhat, trägt die Erfindung auch allen Bedürfnissen des öffentlichen Lebens weitestgehend Rechnung, derart, daß z. B. ein Politiker seine Überzeugung nicht nur so oft wie möglich in Form seiner Hose, sondern, angesichts der vier Flügel, mindestens vier-



• Weihnachten 1923 •

mal so oft, wobei er immer noch eine Hintertüre zur Verfügung hat.

Die vom Erfinder erzielte Wertbeständigkeit des Hofenbodens, unter anderem dadurch gekennzeichnet, daß unter dem Druck der Verhältnisse die Dauerhose noch das einzige Gezeigte ist, auf welchem von einem goldenen Boden gesprochen werden kann, hat an gewissen Stellen bereits Strömungen ausgelöst, derart, daß anstatt der früher abgelehnten gewöhnlichen Bodenmark eine Hofenbodenmark zur beschleunigten Ausgabe innerhalb der nächsten sieben Jahre ins Auge gefaßt werden soll.

Nicht minder unaussprechlich sind endlich die Hoffnungen auf Befundung des nationalen Gedankens, dadurch gekennzeichnet, daß eine Diktatur ernannt werden soll, welche die zwangweise Einführung des neuen Patents als Einheitshose anzuordnen hat, worauf das Finanzamt die Hofe abknöpft und die bloße Einheitsfront übrig bleibt, derart, daß sie nur mehr entweder nach vorn zeigen kann oder nach hinten. ©esja

# VOX

MUSIKINSTRUMENTE  
VOX-MUSIKPLATTEN



Die Stimme der Welt





Die Stimme der Welt

**VOX-HAUS**

Berlin W 9, Potsdamerstrasse 4  
Fernspr. Kurfürst 2546, 6309





KSE  
1922.

WINTER

# JACOBINER



le 2

## Tri-Phonola



Parisi.  
Tri-Phonola als Flügel oder Piano bietet 3 Spielarten.  
**Ludwig Hupfeld U-G**  
Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig.  
Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Köln, Wien,  
Amsterdam, Haag, Barcelona.

# Khasana

## Erzeugnisse zu Weihnachten

zu verschenken und für sich selber einzukaufen, würde längst ein lieber Brauch. — Was aber wird zum Brauch? — Was wirklich lebensfähig ist, was den Bedürfnissen und der Geschmacksrichtung der Menschen entgegenkommt!

### „Khasana“-Erzeugnisse erfüllen diese Bedingung!

Die Körperpflege als Basis aller Schönheit, Anmut, Gesundheit hinzustellen, das war die Lehre der Kulturvölker des Altertums, die ihre Lebensführung regelte. Nach der verloren gegangenen, seit Jahrhunderten langsam wieder wachsenden Kultur, brach sie sich von neuem Bahn. Noch aber wissen die wenigsten, was Körperpflege und Kultur eigentlich heißt.

### Was a heißt Körperpflege?

Was heißt eine Körperpflege? — Sie tagtäglich warten und ihr die ihr Beschaffenheit entsprechende, die kräftigenden, erhaltenden, verschönernden Beachtung zuführen. Manlich verhält es sich mit dem menschlichen Körper. Auch er verlangt nach täglicher sorgfältiger Pflege mit den für ihn geeigneten Mitteln.

Unter den „Khasana“-Erzeugnissen findet jeder die seinen Bedürfnissen und Wünschen entsprechenden Mittel zur Pflege, die sich vom Fuß über den ganzen Körper bis auf das Haar erstreckt.

„Khasana“-Erzeugnisse sind somit Bedarfsartikel, die jedoch infolge ihrer hervorragenden Zusammensetzung und Parfümierung gleichzeitig zu Luxusartikel werden. Sie befriedigen hochgeschraubte Anforderungen.

#### Man kauft „Khasana“-Erzeugnisse:

in einfacher Packung für sich selbst,  
in stivoreller Luxusbülle für andere.

Überall erhältlich!

## DR. M. ALBERSHEIM

### FRANKFURT A. M.

Fabrik feiner Parfümerien  
Geegründet  
1892

